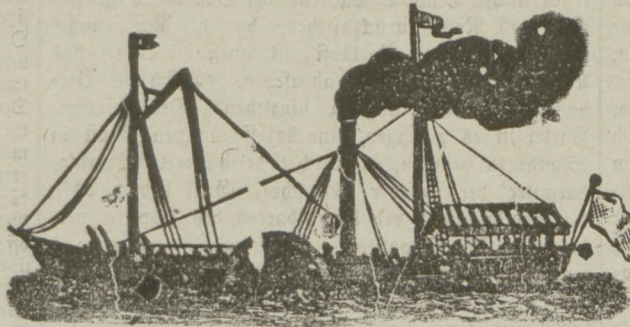


Danziger Dampfboot.

№ 20.

Dienstag, den 23. Januar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs. u. Annonc.-Bureau.
Rudolf Mosse.
In Leipzig: Eugen Fort. — S. Engler's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genf u. St. Gallen: Haakenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Montag 24. Januar.

Zufolge der aus Waldenburg der „Schles. Bzg.“ zugegangenen Depeschen ist der Strife in Waldenburg als beendet anzusehen. Die Rückkehr der Strikenden zur Arbeit erfolgte heute so massenhaft, daß die genaue Zahlenangabe vorläufig unmöglich ist.

Wien, Montag 24. Januar.

Gestern verlautete, daß zwischen den cisleithanischen Ministern und dem Reichskanzler Grafen Beust in Folge der Rede, welche letzterer vorgestern im Reichsrath gehalten, erste Mißhelligkeiten entstanden seien; heute wird jedoch versichert, daß das Einvernehmen wieder hergestellt sei. Man erwartet, daß die Ergänzung des Cabinets noch im Laufe dieser Woche erfolgen wird.

Paris, Montag 24. Januar.

„Figaro“ meldet: Obgleich die Werkstätten in Creuzot Sonntags gewöhnlich feiern, so gingen doch die Arbeiter gestern beinahe vollständig an ihre Arbeit. Andere haben die Rückkehr zur Arbeit für heute angemeldet. Ein Drechsler, welcher zu den Waffen rief, wurde am Sonnabend verhaftet und ebenso zwei andere Individuen, welche zum Widerstande aufforderten. Der Präfect hat gestern eine öffentliche Versammlung veranlaßt. In der darauf abgehaltenen Privatversammlung soll beschlossen sein, den Strife fortzusetzen, ohne die Ordnung zu stören. Auf 82 Personen, welche zur Arbeit zurückgekehrt sind, kommen gegenwärtig 18 Feiende.

Creuzot, Sonntag 23. Januar.

Seit gestern ist nichts Bemerkenswerthes vorgefallen. Die Schmiedhöfen und Hammerwerke arbeiten und es ist zu hoffen, daß auch heute die Ruhe ungestört bleiben und morgen abermals ein großer Theil der Arbeiter ihre Beschäftigung wiederaufnehmen wird, obwohl die Räufelstührer und manche der noch Strikenden ihre Wühlereien und Einschüchterungsversuche fortsetzen.

Liverpool, Montag 24. Januar.

In der hiesigen katholischen Capelle entstand gestern durch Feuerlärm ein Gedränge, wobei 15 Menschen todtgedrückt wurden.

Politische Rundschau.

Auf der Tagesordnung der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses stand der Bericht der Finanzkommission über den Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer und wegen Einführung der Klassensteuer in 28 Städten nebst den bezüglichen Petitionen. Zur allgemeinen Debatte sprachen Benda und Grosche gegen, Löwe und Bismarck für den Entwurf. Der Finanzminister bittet, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen. Die Regierung betrachte die Vorlage als den ersten wichtigen Schritt zur Wahl- und Schlachtsteuer-Reform; sie erkennt die großen Uebelstände dieser Steuer vorzüglich für das Wahlgewerbe an. Der Weg der Regierung, nach den individuellen Verhältnissen der Städte zu verfahren, empfehle sich, er sei von Feindt eingeschlagen und soll vom Redner weiter verfolgt werden, ohne den Widerspruch der Städte zu berücksichtigen. Hierauf wird die Generaldebatte geschlossen.

Die Kreisordnung gilt für abgethan. Es sind alle diejenigen Bestimmungen aus ihr entfernt, auf die der Minister des Innern den größten Werth legte, ohne die er seinen Entwurf nicht halten zu können erklärte. So wird er die Vorlage so wahr zurückziehen müssen, als nicht anzunehmen ist, daß die Regierung das

Abgeordnetenhaus leeres Stroh dreschen läßt. Um ein Gutachten über einen Entwurf abzugeben, dazu ist die Landesvertretung nicht da. Sie hat Gesetze mit der Regierung zu vereinbaren, und ist das Gesetz im Prinzip gefallen, so muß es zurückgenommen werden. Wie gesagt, die Kreisordnung wird das Abgeordnetenhaus wohl nicht weiter beschäftigen. Herzlich froh sind diejenigen Mitglieder über das Resultat, die für den Regierungsentwurf stimmten. Die Conservativen, so scheint es, legten es auf seine Verwerfung an. Doch sei dem wie ihm wolle: die Hauptsache ist und bleibt, daß die Kreisordnung gefallen ist, sie bedeutete keinen Fortschritt für das kommunale Leben. So warten wir der Zeit, wo ein neuer Minister ein besseres Gesetz vorlegt. Hierüber haben wir uns wiederholt ausgesprochen. Wir bestritten consequent die Lebensfähigkeit des Grafen Eulenburg'schen Elaborats, und der Erfolg hat uns Recht gegeben.

Die Ausführung des Consolidationsgesetzes kann sich möglicherweise noch einige Wochen hinziehen. Das Papier zu den neuen Obligationen ist noch nicht fertig und man trägt Bedenken, den Einlaß gegen Interimsscheine zu bewerkstelligen. Auch sollen noch hinsichtlich einzelner Ausführungsmodalitäten, für welche das Gesetz dem Minister freie Hand läßt, wie Abflusung der Prämie, Höhe der Appoints u. s. w., Vernehmungen Sachverständiger stattfinden.

Wie sehr unser Rechtszustand in neue Bildungen überzugehen im Begriff ist, ergibt sich daraus, daß abgesehen von der dem Abschluß nahen Reform des Strafrechts und des Civilproceßrechts, gegenwärtig im preussischen Justizministerium Entwürfe ausgearbeitet werden von Gesetzen über Gerichtsverfassung, Strafproceß, Vormundschaftsrecht, Konkursrecht, Obligationenrecht. Auch sollen Entwürfe einer Notariats- sowie einer Advokatenordnung und eines Gerichtssportelgesetzes vorbereitet werden. Diese Entwürfe sind zwar zum größten Theil für den norddeutschen Bund bestimmt, indessen ist die Mitwirkung des preussischen Justizministeriums bei Ausarbeitung von Bundesgesetzentwürfen, welche das Justizressort betreffen, bekanntlich nicht zu entbehren.

Von Seiten der offiziellen Presse wird jetzt zugestanden, daß auch in diesem Jahre wiederum eine Session des Zollparlamentes stattfinden wird. Somit stellt sich auch jetzt schon heraus, daß auch dieser gesetzgebende Körper, obgleich seine Einberufung ganz in das Belieben der obersten Behörde gestellt ist, regelmäßig alle Jahre zusammenkommen muß, wenn sich nicht Unzulänglichkeiten in der Verwaltung des Zollvereins zeigen sollen, was bei der schnellen Verkehrsentwicklung der Jetztzeit nicht auffallend sein kann. Es ist die bevorstehende Session die letzte in der ersten Legislaturperiode, und wenn auch voraussichtlich keine Gegenstände von hervorragender Bedeutung in ihr verhandelt werden, so ist sie doch besonders wichtig, weil auf sie Wahlen folgen, welche uns möglicherweise ein Zollparlament von ganz anderer Zusammensetzung bringen, als wir es jetzt haben. In dem jetzigen Parlament ist die Schutzpartei in der Minorität, und es fragt sich, ob dies auch in dem neuen Parlament, welches 1871 zusammentreten soll, der Fall sein wird. So sehr wir dies wünschen, so beschränken wir doch das Gegentheil, wenn nicht in Norddeutschland bei den Wahlen streng auf die wirtschaftlichen Ansichten der Kandidaten gesehen wird. In Süddeutschland scheinen uns die Ansichten der Freihandelspartei nicht sehr günstig zu stehen. In

Bayern, welches ja das größte Contingent an süddeutschen Abgeordneten stellt, hat, wie die letzten Wahlen zum Landtage gezeigt haben, die sog. patriotische Partei, theils numerisch, theils durch ihre Organisation, so sehr gewonnen, daß ihr, wenn nicht ganz besondere Ereignisse eintreten, auch bei den Wahlen zum Zollparlament der Sieg verbleiben wird. Diese patriotische Partei ist nun aber auch im Großen und Ganzen schutzzöllnerisch, und wenn sie ihre Kandidaten in's Zollparlament schiebt, so erhält dadurch die Schutzpartei eine ganz bedeutende Verstärkung. Es ist dies um so bedenklicher, als auch in Frankreich dieselbe Partei in der letzten Zeit sehr eifrig ist und alle Hebel in Bewegung setzt, um die Verlängerung des englisch-französischen Handelsvertrages, welcher ja seiner Zeit den Anstoß für den Sieg des Freihandelsystems auf dem Continent gab, zu hintertreiben. Gelingt ihr dies, so würde dadurch den deutschen Schutzzöllnern eine moralische Stütze erwachsen, welche leicht in Verbindung mit dem Zuwachs an Stimmen im Zollparlament für unsere wirtschaftliche Entwicklung von den unheilvollsten Folgen sein könnte.

Die Conjectural-Politiker sind wieder in vollster Thätigkeit, um die neuesten Bemühungen zwischen den Höfen von Wien und Berlin zur Erzielung freundlicher Beziehungen auf angebliche Vorgänge zurückzuführen. Da wollen Wiener Blätter denn wissen, daß mit dem Grafen Bismarck eine Sinnesänderung vorgegangen sei, der jetzt, in die volle Gunst seines Königs zurückgekehrt und jeder aggressiven Politik abhold, sich förmlich für eine Entente mit Oesterreich ausgesprochen und darauf hingewiesen habe, daß die Besorgnisse des Wiener Hofes vor einer preussischen Ueberschreitung der Mainlinie vollständig unbegründet seien, daß der Prager Frieden eine Barriere bilde, welche Preußen zu verletzen nicht die Absicht habe, und daß die gegenseitigen Interessen Preußens und Oesterreichs sich zu nahe berührten, um nicht eine enge Verbindung auf dauernder Basis im Hinblick auf die Erhaltung des europäischen Friedens herzustellen. Natürlich wird dann ebenfalls angebeutet, daß der Umschwung der Dinge in Frankreich nicht ohne Einfluß auf die Entschliessungen Preußens geblieben, und daß man in Berlin verhüten wolle, der Opposition gegen Ollivier in die Hände zu arbeiten.

Der österreichisch-ungarische Reichskanzler, Graf Beust, stand in der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses zu Wien gleichsam als Ankläger vor der Majorität des Hauses. Mit der Annahme der Demission der Minorität des Ministeriums erschien auch das System der inneren Politik des Grafen von der Krone zurückgewiesen, und nun sollte er den heftigen Anklagen Rede stehen, die von den Vertheidigern der Verfassung gegen ihn gerichtet waren.

Die Umstände haben sich sehr für ihn verändert. Er sagt in seiner Rede selbst: „Was in den letzten Wochen um mich herum vorgegangen ist, es hat mich wohl um manche jugendliche Anschauung gebracht, die ich bis in mein vorgerücktes Alter mir bewahrt hatte. Ich bin um Erfahrungen reicher; sie sollen mich belehren, sie sollen mich weder beirren noch erbittern. Manches hat sich um mich herum verändert, ich habe mich nicht verändert.“

Indem er sich jedoch in den letzten ereignisreichen vier Wochen gleich geblieben ist, wird er zu der Lösung der schwierigen Collision, an der gegenwärtig Oesterreich leidet, schwerlich etwas beitragen können. Er hat sich einfach für die entlassenen Minister und

gegen die im Amt gebliebene Majorität erklärt. Die markanteste Stelle in seiner Rede nämlich, neben welcher alles Andere als diplomatische Schönrederei oder selbst, wenn gut gemeint, als Nebensache verschwinden müßte, war sein Charakteristik des Memorandums der Minorität des Ministeriums, das er als versöhnlich, während er das Memorandum der Majorität als das der Abwehr bezeichnete. Wie sich der Reichskanzler nach einer solchen Unterscheidung das weitere Regieren der Majorität als möglich denken kann, nachdem er sie der nationalen Opposition als unversöhnlich und bloß zur Abwehr bezeichnet hatte, ist unbegreiflich. Die nationale Opposition muß vielmehr in dieser öffentlichen Erklärung eine Berechtigung zu ihrem weiteren Widerstande erblicken, zumal man es nicht wird fehlen lassen, den Gedanken des Reichskanzlers als den der Krone hinzustellen. Nach solchem Auftreten des Reichskanzlers müssen sich dem Beobachter mehrere Schritte, die gegen die im Amt befindlichen Minister gemacht wurden und die bisher einen absichtlichen oder zufälligen Charakter haben konnten, als ein förmliches System darstellen, um die fünf Minister dahin zu drängen, das Programm der Minorität in Wirklichkeit auszuführen. Oder es bleibt nur der andere Fall übrig, daß die Beseitigung der Ministermajorität beschlossen ist und der Minorität, deren Entlassung vor einer Woche angenommen war, der Weg zur Regierung wieder gebahnt werden soll. So viel ist gewiß, daß Graf Beust mit seiner vorgestrigen Rede der Schwierigkeit der Situation nicht gewachsen war, und wahrscheinlich wird ihm die Einsicht nicht ausbleiben, daß seine Rede die Schwierigkeiten des Augenblicks nur gesteigert habe und ihm doch die Mittel zur Beherrschung derselben fehlen. Es ist daher nicht unnützlich, daß er sich nun bemühen wird, einen neuen Ausgleich, nämlich zwischen sich selbst und Herrn Disraeli, herbeizuführen.

Die Adels- und Ordenssucht hat in dem „demokratischen“ Ungarn, obwohl dasselbe schon so viel Adelige zählt, als Sternelein am Himmel stehen und Schafe auf die Weide gehen, eine hochbedenkliche Ausdehnung gewonnen. Es existirt wohl kein halbwegs anständiger Israelit mehr, der nicht schon ein Nobilitations- oder Ordensgesuch eingereicht hätte. Obwohl Adelstitel und Orden hagelstark niederregnen, sind noch nicht fünf Procent der Gesuche berücksichtigt worden. Nun multiplicire man den Inhalt der Ordens- und Titelspalten des Amtsblattes mit zwanzig. Es ergibt sich da eine Zahl, welche beinahe derjenigen der nichtadeligen erwachsenen männlichen Bevölkerung gleichkommt. So viel „Demokraten“ zählt Ungarn. Die Israeliten lassen sich bei der Nobilitierung gleich einen magyarischen Vornamen geben, welchen letzteren sie dann ausschließlich brauchen, denn das „Herr v. Gutmann, v. Levy, v. Wägl“ etc. klingt doch zu parvenuarig.

Man darf nicht glauben, daß in Frankreich Verbrecher gegen das Leben so selten sind, daß in einem solchen Falle jedesmal ein besonderer Gerichtshof einberufen werden muß — nein, der besondere Gerichtshof wird nicht einberufen, weil ein des Todes oder des Todtschlages Angeklagter vor Gericht gestellt werden soll, sondern weil ein kaiserlicher Prinz der That angeklagt wird, und weil man es offenbar nicht für passend findet, daß ein Mitglied der kaiserlichen Familie als Angeklagter dasteht, wo ein jeder andere Franzose in einem ähnlichen Falle stehen würde, daß ein Prinz sein Urtheil empfängt, sitzend auf demselben Stuhle, wo vor wenigen Wochen der achtfache Mörder Traupmann gesessen hat.

Diese Ausnahmestellung macht auf die Franzosen, deren Gleichheitsstolz in den letzten zwanzig Jahren durch Louis Napoleon, vielleicht sehr gegen seinen Willen, bedeutend gesteigert worden ist, einen recht lebhaften Eindruck und macht sie empfänglich für die fulminanten Ausbrüche der Erbitterung, welche anlässlich der That des Prinzen Pierre Napoleon die Freunde des Victor Noir's nicht nur gegen den Angeklagten, sondern gegen die ganze kaiserliche Familie schleudern.

Noch ehe das neue Ministerium in Frankreich Zeit gehabt hat, sich auch nur in der Verwaltung festzusetzen, erheben sich Stimmen gegen dasselbe, welche seine Existenz und die Existenz seines Herrn und Meisters auf das Ernstlichste zu bedrohen scheinen.

Ein Prinz des kaiserlichen Hauses schießt, — wir lassen dahingestellt, ob in Nothwehr und gereizt, oder ob in frivolster, hinterlistiger Weise — einen Menschen nieder, und die Freunde des Getödteten verlangen mit lautem Geschrei Gerechtigkeit, Gerechtigkeit gegen den Mörder nach dem alten Spruche: „Aug' um Aug', Zahn um Zahn.“

Soll denn aber der Lauf der Gerechtigkeit aufgehalten werden? Nein, es ist kein Versuch dazu

gemacht worden. Der Prinz Pierre Napoleon ist verhaftet, ebenso wie jeder andere Franzose in einem ähnlichen Falle verhaftet worden wäre, und ein Gerichtshof ist zusammenberufen worden, welcher über den Angeklagten zu Gericht sitzen soll.

Der Gerichtshof ist zusammenberufen, welcher über den Angeklagten zu Gericht sitzen soll! Dieses eine Wort erklärt den Wiederhall, welchen die Kunde der Freunde des Ermordeten bei dem Volke finden, ein Wiederhall, welcher einen Augenblick der Dynastie Napoleon gefährlich zu werden drohte.

Die Erklärung des Ministeriums Olivier, die französischen Truppen während der Dauer des Konzils nicht aus Rom zurückzuziehen, hat die Kurie angenehm überrascht. Vorläufig ist indeß die Dauer des Konzils noch gar nicht abzusehen, da sich die Verhandlungen sehr langsam hinziehen. Der Jesuiten-Partei ist es gelungen, eine Adresse an den Papst zu Stande zu bringen, in welcher dreihundert Prälaten, darunter der Bosener Erzbischof, Graf Ledochowski, die Proklamirung der Unfehlbarkeit des Papstes verlangen. Die Opposition, die namentlich unter den deutschen und französischen Bischöfen sehr stark ist und die hervorragenden kirchlichen Autoritäten umfaßt, wird kaum einen Beschluß des Konzils in dieser Beziehung zu verhindern im Stande sein.

Der unter der akademischen Jugend entdeckte revolutionäre Geheimbund bildet in Rußland noch immer fast den ausschließlichen Gegenstand des Tagesgesprächs, so wie der polizeilichen Nachforschungen. Letztere sind neuerdings sogar auf die russisch-polnischen Provinzen ausgedehnt worden, in denen man Verzweigungen des Geheimbundes ermittelt haben will. Thatsache ist wenigstens, daß in Wilna, Grodno, Bialystok und selbst in Warschau einzelne Verhaftungen stattgefunden haben. Als ein großes Glück für die polnische Nationalität muß es angesehen werden, daß sich unter den dortigen Verhafteten eben so wenig ein Pole befindet, wie dies in Petersburg, Moskau und andern Herden der Verschwörung der Fall ist. Sämmtliche bis jetzt zur Haft gebrachte Personen sind, wie dies selbst von den ultrarussischen Parteiorganen zugestanden wird, ohne Ausnahme Russen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 25. Januar.

— Laut eingegangener Nachricht ist Sr. Maj. Schiff „Hertha“ am 7. d. Mts. von Aden nach Point de Galle (Ceylon) in See gegangen.

— Die lange ventilirte Frage, ob bei der weiteren Entwicklung der norddeutschen Kriegsmarine vorwiegend die Beschaffung von Schiffen zu dem Zwecke der Küstenverteidigung — also von kleineren Monitoren, schwimmenden Batterien u. dgl. — oder die Herstellung einer Schlachtflotte das Auge zu fassen sei, ist endlich zum Austrage gelangt, und zwar soll diese Entscheidung herbeigeführt sein durch die Erfahrungen der 10tägigen Kreuzungsfahrt der vereinigten Canal- und Mittelmeergeschwader der englischen Flotte im atlantischen Ozean, welche im September v. J. stattfand. Danach soll es entschieden sein, daß die norddeutsche Marine hinfür nicht durch Batterie-Panzerfahrzeuge wie der „König Wilhelm“ (Preis 3½ Mill.), sondern durch größere zweithürmige Monitore nach dem Muster des englischen Thurmsschiffs „Monarch“ vermehrt werde. Die norddeutsche Marineverwaltung hat den Bau dreier Thurmsschiffe dieser Art in Aussicht genommen. Der Bau zweier ist bereits durch königliche Ordre befohlen; „König Friedrich der Große“ soll in Kiel gebaut und anstatt des an der Jähde zu erbauenden Breitseitschiffes „Großer Kurfürst“ soll ebenfalls ein Thurmsschiff gebaut werden. Ueber den Bau eines dritten schweben Verhandlungen mit der Gesellschaft „Vulcan“ in Stettin.

— Der Zeitpunkt der Uebersiedelung der Oberpostdirektion von Marienwerder nach Danzig, welche allerdings bestimmt bevorsteht, konnte besonderer Umstände halber noch nicht festgesetzt werden.

— [Theater.] Die meist recht günstigen pecuniären Erfolge, welche die Benefizje der bei uns früher engagierten Komiker sich zu erfreuen hatten, haben constatirt, daß Danzigs dankbares Publikum gerade an diesem Tage seiner Lieblingsgelehrten gedenkt; wir wollen deshalb nicht unterlassen, das Publikum ganz besonders auf die am Dienstag, den 1. Februar, stattfindende Benefiz-Vorstellung unseres braven ersten Komikers und Regisseurs Hrn. Bischoff aufmerksam zu machen. — Den guten Geschmack und die künstlerische Richtung des Benefizianten bekundet die treffliche Wahl des zu gebenden Stückes, der, von dem Prinzipale seiner Vorgänger abweichend, uns keine Berliner Blödsinns-Posse bietet, sondern Raymond's

stets gern gesehenen „Bauer als Millionair“ mit theilweise neuer, decorativer Ausstattung vorführt. Möge dem wackeren Komiker, der uns schon so manche frohe Stunde bereitet, sein künstlerisches Streben nun auch durch ein volles Haus belohnt werden.

— Der Handwerkerverein hielt gestern eine Generalversammlung ab, in der zunächst Herr Admiralssekretär Sielaff seinen Vortrag über die Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens unter dem Beifall der zahlreichen Versammlung fortsetzte. Redner schilderte die Verfassung der alten Deutschen und ihre Vereinigungen in Hundertschaften, Zehnschaften, Gau-, Markt- und Volksgenossenschaften und deren Entwicklung zum Fürsten- und Königthum. Demnach erstattete der Vorsitzende Bericht über die Einrichtung der von den hiesigen Orts- und Bildungsbereinen in's Leben gerufenen Fortbildungsschule. Dieselbe hat über 300 Theilnehmer gefunden, darunter vom Handwerkerverein 20 Mitglieder. Der monatliche Beitrag, auf sämtliche dabei sich theilnehmende Vereine repartirt, beträgt pro 10 Vereinsmitglieder 3 Mgr. 3 Pf. Der Vorstand wurde einstimmig ermächtigt, den monatlichen Beitrag von 1 Thlr. 9 Sgr. für 4 Monate zu zahlen. Der Stundenplan der Fortbildungsschule wird demnach durch die Zeitungen veröffentlicht werden. — Herr Sielaff gab darauf Bericht über die stattgehabte Kassenrevision. Dieselbe wies einen Bestand von 304 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. nach und hatte keinen Anlaß zu Ausstellungen gegeben. Die Herren Revisoren beantragten vielmehr, dem Kassensührer Herrn Dahms Decharge zu ertheilen und ihm für die correcte Führung der Bücher Anerkennung auszusprechen, welchem Verlangen die Versammlung einstimmig entsprach. — Die zahlreich eingegangenen Fragen wurden sämmtlich, der vorgerückten Zeit wegen, zurückgelegt. — Am nächsten Montag wird Herr Dr. Möller über England als den Träger der Industrie und des Handels sprechen.

— Der Arbeiter Joh. Kögel in Odra wurde, weil er dem Arbeiter Joh. Porowski ebendasselbst durch einen vorsätzlichen Messerstich ein Auge ausgestochen hat, von dem heutigen Schwurgericht zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Die Anklagesache gegen den Rentenbauersohn Kaver Labudda aus Puzdrowo, wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen, wurde wegen des Ausbleibens einer Zeugin vertagt. — Die Schwurgerichts-Periode hat heute ihr Ende erreicht. Im Ganzen sind 22 Jahre Zuchthaus und 7 Monate Gefängniß gegen 6 Angeklagte erkannt, 5 Angeklagte wurden freigesprochen.

— In Betreff der dem Uhrmacher U. gestohlenen Uhrgehäuse im Werthe von ca. 40 Thlrn. sollen doch Umstände vorliegen, welche darauf schließen lassen, daß der Lehrbursche W. Verhindete hat.

— Gestern wurde ein junger Mensch arreirt, welcher ohne jede Veranlassung mit einem langen offenen Messer auf einen am Anterschiedthurm mit einer anderen Person ruhig im Gespräche begriffenen Mann losging. — Letzterer bemerkte sofort die Absicht und parirte den beabsichtigten Stoß mit seinem Stöck.

— [Weichsel-Eraject.] Terespol-Culm theils per Kahn, theils zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, Gzerwinel-Marienwerder zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— In der vergangenen Nacht, während bereits Alles zu Bett gegangen war, wurde ein zur Wohnung des Hofbesizers Johann Medelburger in Scheibe bei Krampitz führender Fenster gewaltsam eingeschlagen, und stiegen dann hinter einander 3 Kerle hinein. Einer derselben ging sofort auf Medelburger los und schlug ihn, während er noch im Bette lag, mit einem starken Knüttel, die andern Kerle hieben auf seine Frau ein, machten Licht an und hielten dem Medelburger ein Terzerol vor, mit der Aeußerung, daß sie ihn niederschließen würden, wenn er einen einzigen Laut von sich gebe. Darauf banden sie die Medelburger'schen Eheleute, schleppten sie in den Keller und verschlossen die Thüre desselben. Während zwei Männer draußen Wache hielten, stahlen die drei Kerle aus dem Medelburger'schen Zimmer: 50 Thlr. bares Geld, eine große silberne Antekuhr, 1 Kronungsthaler, 1 Alterthumsthaler, Kleider und Schuhzeug, eine Menge geräucherter Wurst, 9 W. Spr. Pfandbriefe und mehrere Zins-Coupons. Die Thäter waren sämmtlich jung und barlos. Ein Paar von ihnen zurückgelassene Stiefel dürften zu ihrer Entdeckung führen. Außerdem können sie recognoscirt werden.

— Der aus Pommern gebürtige Einwohner des County Jersey im Staate Illinois von Nordamerika, Johann Krüger, ermordete dort am 18. Juli v. J. muthlings eine Frau Dertel und soll sich seitdem nach Europa geflüchtet haben. Die amerikanischen Behörden und der Chemann der Ermordeten haben nun auf die Verhaftung und Ablieferung des Mörders an das Exekutiv-Departement des County Jersey eine Belohnung von 900 Dollars ausgesetzt. Der Verfolgte soll etwa 35 Jahre alt sein. Als besondere Kennzeichen werden eine Narbe auf dem Kopfe, eine Säbelhiebwarbe über dem rechten Auge und ein auf dem rechten Arme tätowirter Auler bezeichnet.

— Vor einigen Tagen wurde der Einwohner Zichowski aus Zamen, als er sich in der Schonung der Gohninger Forst befand, durch einen Schuß am Bein verletzt. Wie man erzählt, ist dieser Schuß von dem dort stationirten Förster Böhmke ausgegangen, welcher angiebt, daß er einen Mann in der Schonung beim Holzstehlen gesehen, und als er auf diesen zuging, um ihn zu pflanzen, der nicht gespannte Hahn seines geladenen Gewehres sich in der dichten Schonung an einem Ast gestreift, gehoben und wieder zurückgeschlagen wäre, wodurch sich der Schuß entladen habe. Zichowski kann aber nicht von ihm getroffen sein, da dieser sich in einer andern Richtung aufgestellt hat.

— Vor Kurzem sind zwei Männer, mit Papiermasken vor dem Gesicht, in die Wohnung des Weibschloßes zu Pelslin, welcher sich in der Kirche befand, eingedrungen, haben eine Schublade im Schreibpulte erbrochen und daraus einen Beutel mit 20 Thlen. entwendet.

— Das Rittergut Dargelow im Lauenburger Kreise hat der Kaufmann Bura zu Neustadt für das Meistgebot von 24,000 Thlen. in öffentlicher Subhastation erstanden. Zu dem Gute gehören 1085 Morgen Acker, incl. 200 Morgen zweischnitter Weiden. Es sind im Licitationstermin mehrere Gläubiger vollständig ausgefallen; so z. B. hat ein Gläubiger seine Hypothekensforderung von 20,000 Thlen. noch vor dem Licitationstermin für 2000 Thlr. verkauft.

— Dem Kreisphysikus Dr. Marcuse in Angerburg, früher in Carthaus, ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen worden.

— Nach einer Mittheilung aus Berlin ist im Kriegsministerium der Beschluß gefaßt, die Festung Stettin aufzuheben. Ueber die Bedingungen ist nichts gesagt; doch ist der Beschluß wohl so aufzufassen, daß man im Kriegsministerium selbst an der Einigung mit der Commune Stettin nicht zweifelt.

— Die in der Provinz Posen veranstalteten Sammlungen zur Deckung des allgemeinen Concils haben erst 500 Thlr. ergeben. Kein Wunder, da die meisten der polnischen Leute keinen Begriff davon haben, wozu das Concil ist.

Stadt-Theater.

Dem gestrigen Benefiz des Herrn Kapellmeister Denek ver danken wir die Aufführung der Gläser'schen romantischen Oper: „Der Adlers Horst.“ Wir müssen es dem Benefizianten zum Verdienst anrechnen, daß er diese Oper, welche so vieles Hübsche und Werthvolle enthält, wieder der Vergessenheit entzogen hat. Bringt die Musik auch nicht immer Bedeutendes, so waltet doch überall eine einnehmende Gemüthslichkeit vor, die uns den Componisten lieb gewinnen läßt. In den einzelnen kleineren Solostücken fesselt uns der Zauber zarter, sinniger Melodie und auch die mehrstimmigen Stücke sind äußerst tüchtig gearbeitet und geben den Wortausdruck in meist glücklicher Auffassung wieder. Dies gilt besonders von dem Sextett im zweiten Acte, worin namentlich Renner und Veronika vortrefflich charakterisirt sind. Sein Talent für das durchaus heitere Genre hat der Componist sehr glücklich in dem Trinkertzett offenbart, welches immer den freudigsten Anklang gefunden hat und auch gestern durch Beifall ausgezeichnet wurde. Ueberhaupt ist der ganzen gestrigen Ausführung des „Adlers Horst“ recht Tüchtiges nachzurühmen. Wir nennen zuerst Frau v. Tellini (Rose), deren trefflicher Gesang auch nach Verdienst gewürdigt wurde. Ferner wußte Hr. Rübsam dem düstern Förster eine interessante Färbung zu geben und fesselte außerdem durch seinen edeln, ausdrucksvollen Gesang. Die Veronika der Fr. Fischer war ein gewöhnlich heiteres Charakterbild voll Natur und Leben, während der derbe Humor, die herzliche Verehrtheit des Vater Renner in Frn. Fischer einen tüchtigen Darsteller fand. Die beiden Pastoren Cassian und Lazarus wurden durch die Herren Arnold und Pieper durchgreifend vertreten und auch Hr. Winkler (Marie), sowie Herr Griesa wirkten lobenswerth mit. Chor und Orchester waren gleichfalls tüchtig einstudirt. Somit zählte die gestrige Opernaufführung zu den besseren der Saison und es war nur zu bedauern, daß sich unsere Musikfreunde nicht zahlreicher eingefunden hatten.

Gerichts-Zeitung.

Wien. Auf dem Gerichtstische steht eine reizende Bonbonnière. Es ist ein Reiselöffel eine miniature von selber Seide, durchwirkt von feinen Goldstreifen, er ist zu beiden Seiten zierlich eingeknaht in Bändern von blauem Sammet, und das Schloß bildet ein bronceenes Perz, in welchem als Schlüssel ein Pfeil steckt. Der ziemlich tiefe Boden des Behältnisses ist heute leer; der süße Inhalt, welchen das Spigenpapier im Innern bedeckte, hat längst seine Bestimmung gefunden. Es war indes nur die Bestimmung, welche im allgemeinen derlei wohlriechendes Zuderwerk hat, nämlich in einem

hübschen oder weniger hübschen Frauenmunde zu verschwinden; die besondere Bestimmung, welche der Spender es zugezacht, hatte es verfehlt. Am Morgen vor Weihnachten war mit dem Nordbahnzuge der Gutspächter Lagermann hier angekommen und in einem Hôtel abgestiegen. Es war keine Geschäftsreise, die ihn hierhergeführt. Er hatte das lieblichste der Feste gewählt, weil auch der Zweck seines Besuchs lieblich war, wie die Person, der sein Besuch galt. Er kam zu seiner Jugendliebsten, die in den nächsten Tagen seine Braut werden sollte. Wenn wir nun sagen, daß die Bonbonnière, deren wir erwähnt, von ihm gekauft worden war, so brauchen wir nicht erst hinzuzufügen, für wen er sie bestimmt hatte. Herr Lagermann kehrte eben mit seinem Weihnachtsgeschenke aus der Conditorei heim, als er am Thore seines Hôtels einen Mann mit blauer Jacke und weißer Schürze stehen sah. „Sind Sie vom Hause?“ fragte er ihn. „Ja!“ war die Antwort. „So kommen Sie mit mir, ich habe einen Botengang für Sie.“ Der Mann begleitete ihn in das Zimmer des zweiten Stockwerkes. Herr Lagermann befreite die Bonbonnière aus der Enveloppe und betrachtete sie näher, sich an dem hübschen Aussehen derselben erfreuend. Herr Lagermann nahm sodann seine Karte, schrieb darauf einen fröhlichen Weihnachtsgruß, in welchem er sein volles Herz sprechen ließ, legte die Karte auf das Spigenpapier, so daß sie so gleich beim Öffnen erblickt werden mußte, schloß nunmehr das Kästchen, widelte es sorgfältig in schneeweißes Papier, umschlang es mit einem roten Bändchen und schrieb als Adresse: „Fräulein Susanna Lieb, Praterstr. Nr. ...“ Nicht nur Herrn Lagermann hatte die Bonbonnière sehr gefallen, sondern auch dem Manne, welcher sie an ihre Adresse befördern sollte. Einige Seufzer entzogen sich ihm, als er mit dem Paket die Treppe herabstieg. Ach, auch er hatte Jemanden, für den sich ein Christfestgeheim geizt hätte, aber — mit fünf Sechsern in der Tasche, was ließ sich da anfangen! Und sie war so schön, Marianne, das Kindermäddchen mit den frischen, roten Wangen, den tiefstschwarzen Augen und den kräftigen plastischen Gliedern! Sie hatte bis jetzt nicht so recht eingehen wollen auf seine Bewerbungen, offenbar hatte ihm der Geldweibel mit dem martialischen Schnurrbarte im Wege gestanden; aber wenn er mit solch einem Geschenk kommen könnte, wie mit diesem — da müßte sie wohl anbeissen, und ihm wäre geholfen. Wie es nun in solchen Fällen zu gehen pflegt, die Versuchung, die erst leise, schüchtern sprach, nahm immer eindringlicher das Wort, er sah schon, wie Marianne ihm den Mund entgegenhielt, den sie ihm sonst so beharrlich entzog, und — sein Entschluß war gefaßt. Zudem, er hatte nur vorübergehend, zur Aushilfe in dem Hôtel gearbeitet, der Passagier war, wie er sich dachte, ein Fremder, der wohl am nächsten Tage wieder abreißen dürfte — was also war zu riskiren? Marianne wohnte gleichfalls in der Praterstraße, und zwar zwei Häuser weiter als Frä. Susanna Lieb. Er ging an dem Hause der letzteren vorbei, stich auf dem Paket die Adresse sorgfältig aus, ersetzte sie durch die neue und schickte das Geschenk an Marianne, nachdem er noch seinen Namen außen aufgeschrieben hatte. Er wollte nicht selbst zu ihr gehen, weil er ja dem fremden Herrn noch melden mußte, daß er den Auftrag richtig vollzogen. Der Weihnachtsabend kam heran. Mit strahlendem Gesichte, mit innigen Liebesworten erschien Lagermann bei seiner Geliebten. Als die ersten Grüsse ausgetauscht waren und die beiden Liebenden sich in heiterem Geplauder ergingen, da hätte ein Beobachter hübschen Stoff für eine Lustspielszene gefunden. Herr Lagermann besaß zu viel Lebensart, um des Geschenkes zu erwähnen, aber desto mehr brannte er heimlich vor Ungeduld, sie in Dant und Bewunderung ausbrechen zu hören, denn bewundern mußte sie ja seinen Geschmack, der nie glücklicher als diesmal gewesen war. Was Susanne betrifft, so erwartete sie jeden Augenblick, daß ihr Geliebter ein schönes Weihnachtsgeschenk aus der Tasche ziehen werde. Je weiter die Uhr vorschritt, desto mehr wunderte er sich, daß sie an die hübsche Bonbonnière gar nicht denke, und sie begriff nicht, daß er mit der Ueberraschung so lange warte. Unmählich prägte sich die Situation in einem leisen Mißmuth auf den Gesichtern aus, der insbesondere bei Susanne nahezu den Charakter des Schmollens annahm. Wo ist die Frau zu finden, die den Mangel an zarter Aufmerksamkeit nicht lebhaft empfindet, mag sie auch sonst noch so uneigennützig sein! Da endlich machte Herr Lagermann der unbehaglichen Situation ein Ende, indem er Susanne fragte, wie ihr die von ihm gesandte Bonbonnière denn gefallen? Und nun wurde alles klar. Nun wußte Jeder von ihnen, warum der Andere eine Wolke des Unmuths auf der Stirne gehabt, sie umarmten sich und schalteten vereint halb lachend, halb ärgerlich über den Anstifter dieses Unheils. Sie ahnten nicht, daß der Zufall einstweilen schon seine Schlingen nach dem Uebeltäter geworfen und die beiden Liebenden gerächt hatte. Im Grunde genommen hat es eigentlich nicht der Zufall gethan, sondern der Schuldige selbst. In seinem Entzücken über den diebstahlsähnlichen Fall hatte er vergessen, die Karte aus der Bonbonnière zu entfernen. Als nun Marianne die Bonbonnière empfing und vor Ueberraschung über diese elegante Weihnachtsspende aufschrie, war ihre Herrin näher getreten, um das Geschenk zu besichtigen. Da bemerkte man die Karte mit dem Weihnachtsgruß des Hrn. Lagermann an Fräul. Susanne. Die Frau, schon bekümmert durch das dem Stande des Kindermäddchens, sowie des Spenders wenig entsprechende Geschenk, würde sogleich durch die Karte auf die rechte Spur gelenkt worden sein, selbst wenn sie nicht, wie dies zufällig der Fall war, Fräul. Susanne persönlich gekannt hätte. Sie begab sich sogleich mit der Bonbonnière zu ihr, wo das Paar mit angenehmer Ueberraschung die Kunde von dem Vorgefallenen empfing. Hr. Lagermann wollte anfangs der richtigen Stimmung, die ihm sein Liebesglück gewährte, durch großzügige Verzeihung Rechnung tragen und die gerichtliche Anzeige unterlassen. Allein der Fideletier, welchem er die Affaire

mittheilte, drang darauf, daß an dem Hilfsdiener ein Exempel statuirt werde, und machte selbst die Anzeige. Die Bonbonnière hatte 45 Gulden gekostet. In Folge dessen wurde die geschehene Veruntreuung nur als Uebertretung behandelt und der Schuldige, Josef Prebra, zu einem Monat Arrest verurtheilt.

Ein Epheublatt.

Da hat mir der Wind ein Epheublatt auf meinen Tisch geweht! Mitten im kalten Winter ein grünes Blatt, das mich erkannt zu fragen scheint, wie es denn eigentlich zu den vielen weißen Blättern komme, von denen es draußen keine Ahnung gehabt. Die Antwort werd' ich wohl schuldig bleiben müssen, und das kann auch unserm lieben Epheublatt ganz gleichgültig sein. Werden ja doch gar viele große Leute vom Sturme verweht und kommen in Verhältnisse, von denen sie früher keine Ahnung hatten; das ist nichts Seltenes, und der Sturm, der Epheublätter knickt, bricht Eichen, die im Sturme alles kleine Gestrüpp erschlagen, und reißt Dämme ein, daß die herbrausende Fluth alles Lebendige verschlingt. So war es auch mit unserm Epheublatt, es hatte das Geschick der Großen und Kleinen auf der Erde getheilt.

Aber in seinem Sturze blieb es noch ein Bild unvergänglicher Hoffnung und wie eine Dase in der sandigen Wüste des Schicksals lacht sein freundliches Grün mich an. Da, es ist noch etwas grün draußen im Winter; es sind nicht bloß blätterlose Baumgerippe, die uns glauben machen wollen, der Tod herrsche jetzt im Reich und trete mit eisernem Fuß Alles nieder, was sich nicht der Ruhe des Kirchhofs fügen wolle, es herrsche da nur noch die Stille des Eises, das selbst den wallenden Bach in Banden schlägt, es sei nur noch trüber, grauer Himmel, an dem dunkle Wolken sich jagen, um Schlossen von Schnee und Hagel herabzulassen. Nein, es muß auch noch etwas grün draußen sein; der Sturm, der die Wolken jagt, der über die Eisfelder braust, der durch die dürrten Äste pfeift, hat auch ein grünes Blatt mir zugeweht, und wie der Delzweig der Taube in die Arche die frohe Botschaft brachte, daß die Wasser nicht für ewig fluthen, so brachte das Epheublatt die Hoffnung, daß auch die Bande des strengen Winters, natürlich meine ich damit den strengen Winter, und verbitte mir, aus meinen harmlosen Betrachtungen über das Epheublatt politische Anzüglichkeiten herauszulesen — nicht ewig währen.

Und wirklich es kommt noch mehr Trost. Wie ich den Ephestock meines Nachbarn betrachte, sehe ich seine Zweige sich bewegen, erst wenig, dann mehr, endlich sehr viel; und ich sehe eine Menge Spagen durchschlüpfen, und da fängt einer an zu speistakeln und wie die Spagen sind, die speistakeln alle mit. Es war ein ganzes Spagenparlament, die Debatte wird heftig. Was diese Spagen wohl debattiren mögen? gewiß ist es eine Localfrage; da werden ja die Debatten am hitzigsten! Sollte wohl gar ihr Octroi auch solche Mißstände zeigen, wie das der Stadt, die ihnen gastfreies Obdach gewährt? Das ist ersichtlich, die vielen Wagnern stehen gegen die wenigen Fellen, und wenn der Epheu die Spagensprache versteht, möchte er manches erzählen können was wie Skandal, Spitzbüberei und Augiasstall klingt.

Dusch braust ein neuer Windstoß über die dürrten Stoppeln; der Epheu schüttelt sich und rauscht und im Nu ist das Geplapper verstummt, die Spagen ducken sich unter seine Blätter. Da kommt ein Knab, einen Zweig zu brechen und einen Kranz zu winden, einen Kranz für ein Grab. Und über den Gräbern des Todes grünt die unvergängliche Hoffnung des Lebens, sie grünt unter den Fesseln des Eises und sprengt dieselben beim ersten wärmenden Strahl der alllebenden Sonne.

Vermischtes.

— In Straßund haben sich zwei Untertertianer der Realschule erakhaft duellirt, indem sie auf 15 Schritt Entfernung ihre geladenen Terzerole auf einander abgeschossen. Dem Einen ist die Kugel seines Gegners durch den Rockschloß gegangen, dem Andern hat eine in der Brusttasche ruhende Cigarrentasche vielleicht das junge Leben gerettet. Selbstandten waren natürlich bei diesem Ritterstückchen auch zugegen. Die Veranlassung? eine simple Erzürnung zwischen Gläubiger und Schuldner. Zuerst sollte der Konflikt auf amerikanische Manier seine Lösung finden: die beiden Bischen liegen durch Würfeln entscheiden, wer von ihnen sich selber eine Kugel durch den Kopf jagen sollte. Der, den das Loos traf, fühlte sich jedoch nicht zum Selbstmord aufgeleget, deshalb wurde zum Kugelwechsel geschritten.

— In Bingen ist eine Telegraphistin angestellt, wohl die erste Beamtin im Norddeutschen Bunde. In Baden und anderen Staaten wird dieser Zweig bekanntlich längst von Frauen ausgeführt.

— Aus Schortewitz (Anhalt) kommt folgende interessante Nachricht. Der Gymnastik-Schleicher verunglückte sich während der Weihnachtsserien mit Schlittschuhlaufen auf der Fuhne. Um einen locker gewordenen Schlittschuh zu befestigen, blüht sich derselbe, als er in der Nähe eines Strauchens am Ufer einen großen Vogel bemerkt, welcher im Begriffe zu sein schien, den Angriff auf ihn zu wagen. Der 2c. Schleicher, schnell entschlossen, wirft sofort seinen Ueberzieher auf den Vogel, um ihn am Aufsitzen zu verhindern, und sucht sich auf diese Weise seiner zu bemächtigen. Eine längere Zeit messen beide ihre Kraft, bis es dem Knaben gelang, das Ungethüm am Halse zu packen und ihn mit dem locker gewordenen Schlittschuh einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, wodurch der Vogel in die Gewalt seines Angreifers kam. Nach genauer Beschichtigung ergab es sich, daß der Sieger mit einem mächtigen Steinadler zu kämpfen gehabt hatte, welcher mit seinen ausgebreiteten Flügeln nicht weniger als 7 Fuß mißt.

— Im „Luzerner Tagblatt“ wird die traurige Geschichte eines Schurken ersten Ranges, des erst 24 Jahre alten Bredig aus Glogau erzählt, welcher letzter Tage auf ein Signalement hin verhaftet wurde und nächstens an die preussischen Behörden zur wohlverdienten Strafe ausgeliefert werden soll. Der jugendliche Verbrecher ist der Sohn eines Getreidehändlers in Glogau; seine trefflichen Talente wurden unterstützt durch eine gute Erziehung; leider verband sich damit von früh auf ein unüberwindlicher Leichtsinns. Bredig wurde wegen Schuldenmachens nach Amerika spedirt, woselbst er den großen Krieg mitmachte. Nach Europa zurückgekehrt, wußte er sich nach dem schnellen Tode zweier Brüder in das Vertrauen seiner Eltern einzuschmeicheln, welche ihn an die Spitze eines großen Mühlenwesens, 30 Stunden von Glogau entfernt, stellten. In dieser Stellung gelang es dem Taugenichts, der inzwischen mit einer Dirne in einem öffentlichen Hause eine Verbindung angeknüpft hatte, falsche Wechsel in einem Betrage, der seine ganze Familie an den Bettelstab brachte, in Umlauf zu setzen; gleichzeitig wurden alle Baarzahlungen unterschlagen und in amerikanische Werthpapiere umgesetzt. Dabei führte der Schurke die Bücher so, daß sie musterhaft mit denjenigen des Hauptbureau in Glogau übereinstimmten. So gelang es, die kolossalen Betrügereien zu verheimlichen, bis Bredig mit seiner Geliebten das Weite gesucht hatte. Er ging zuerst nach England, dann nach Amerika und von hier reiste er auf den Fuß eines Newporter Civil-Ingénieur, Namens Venton, über Paris nach Luzern, woselbst er 7 Monate lang mit seiner liebsten Johanna im größten Luxus lebte, bis ihn die Rache für seine Frevelthat erreichte. Sein Vater war inzwischen in Glogau in den Verdacht der Mitschuld an den Betrügereien des Flüchtlings gekommen, und er vermochte sich vor einer infamierenden Klage nur dadurch zu schützen, daß er sein ganzes Vermögen den Gläubigern überließ. Seither schmachtet die unglückliche Familie im tiefsten Elend.

— In Paris ist gegenwärtig der Mißbrauch all-gemein, daß man die Köpfe von Portraits lebender Personen auf die Photographie nicht immer grade der delikatesten Statuen klebt. So findet kürzlich ein ehrsamer Pariser in einem Schaufenster auf dem Boulevard das Bild seiner tugendhaften Frau in einer Stellung, die den braven Mann mit Enttäuschung erfüllt. Er weiß, er hat einen Engel von Frau, und nur niederträchtige Bosheit ist es, welche sie in den Schaufenstern der Photographen verkehrt, eine Bosheit, die bestraft werden muß. Er nimmt die Hilfe eines Polizeisergeanten in Anspruch und klappt mit diesem zum Photographen hinauf, um das Portrait mit Beschlag zu legen. Außer besagtem Portrait aber findet der unglückliche Gatte noch eine Menge Bilder seiner Frau in den verschiedenartigsten Stellungen und in einem Kostüm, dem gegenüber das der Mutter Eva als zugeknöpft bezeichnet werden könnte. Mit einigen dieser Photographie in der Hand, eilt er wuthentbrannt zu seiner Frau. „Hier,“ ruft er, „ihre eine Venus von den üppigsten Formen vorhaltend, „hier sieh, Heuchlerin!“ — Die Frau wirft einen Blick auf das Bild, erröthet und sagt: „Aber lieber Freund . . . diese üppige Venus . . . Du müßtest doch recht gut wissen, daß ich das nicht sein kann.“ — Der Gatte schaut auf das Bild, dann auf seine Gemahlin und seufzt: „Leider, meine Liebe, hast Du nur zu sehr Recht.“

— Man weiß, daß in manchen Ländern man einst mit Hilfe von Hunden jene entdeckte, die sich irgend eines Verbrechens schuldig gemacht haben. Dieser Gebrauch wurde kürzlich mit bestem Erfolge in der Grafschaft Oxford erneuert. Als auf einem Gute des Herzogs von Marlborough Feuer gelegt wurde, lief der Hausinspector also gleich nach dem Orte, von einem sehr schönen Spürhunde begleitet. Hier sah man die Fußspuren eines Mannes, der entflohen zu sein schien, und also gleich führte er seinen Hund darauf, welcher

mit größter Genauigkeit den Wenhungen folgte, die der Flüchtling in der Absicht gemacht hatte, um seine Rettung zu sichern. Nach einem langen Verfolgen dieser Spur gelangten sie an eine Hütte, deren Thür offen war: darinnen war aber Niemand. Dann lief der unermüdbliche Hund den ganzen Weg zurück und kam wieder auf die Stelle der Feuerbrunst, wo er auf Einen sprang, der mehr als alle Andern sich mühte, das Feuer zu löschen. Dieser wurde also gleich angehalten, vor Gericht geführt und gestand das Verbrechen.

— Die Volkszählung in Petersburg hat eine eigene Gattung Industrieller hervorgerufen. Zu einem Detailhändler kommt ein Herr und giebt sich als Beamter des statistischen Comité aus. Er fordert Dinte und Feder und beginnt das Verhör. Er läßt durchblicken, daß der Zweck der Zählung die Feststellung der Einkünfte jedes Bestehenden sei und daß dem entsprechend die Besteuerung erfolgen wird. Der Krämer ist leichtgläubig, aber er weiß, was er in solchen Fällen zu thun hat. Er nimmt den vermeintlichen Beamten des statistischen Comité beiseite, bittet ihn, die schon rubricirten Einkünfte herabzusetzen, und läßt einen Fälscher in dessen Hand verschwinden. Der Pseudobeamte entfernt sich, um in der nächsten Bude das Spiel fortzusetzen.

— Ein californisches Blatt kündigte unlängst das Auftreten einer Sängerin mit folgender schwingvollen Reclame an: „Morgen Abend wird Camilla Urso, die Künstlerin, der harmonische Engel, die musikalische Göttin, in einem geistlichen Concert im Californien-Theater, Seelen in den Himmel (und noch ein wenig darüber hinaus) erheben. Ihr geistliches Concert, in so weit es eine heilige Verehrung Gottes und seiner Werke fördert, wird morgen das Thema aller Predigten unserer Pfarrer sein. Gehet hin, und wenn ihr eine des Himmels würdige Seele habt, lernet der Herr erhebt. O Camilla! O Urso! O Gott!“

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Waffenfabrikant Neumann a. Lüttich. Die Kaufleute Herpich a. Leipzig, Matthes u. Müdra a. Berlin, H. Schlessinger a. Wien, F. Schlessinger a. Paris u. Mühlhaus a. Haida.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Schott a. Magdeburg, Cornelius aus Elst, Pohl u. Göbel a. Berlin.

Walters Hotel.

Probst Bojanowski u. Studiosus Kuworra aus Bobau. Die Kaufl. Weber a. Oberstein, Haacke u. Beesel a. Berlin.

Hotel Deutsches Haus.

Hotelier Rabow a. Carlsbad. Gustaf. Krause aus Schönan. Landwirth Demuth a. Königsberg. Die Kaufl. Reiffe a. Thorn, Baumann a. Berlin u. Girsiner a. Klein-Rhaden.

Hotel du Nord.

Capt. Carl a. Copenhagen. Ingenieur Kemp aus Astrachan. Mühlenbes. Dombrowski a. Schöned. Die Kaufl. Wagozinski a. Warschau, A. Carl a. Copenhagen, Brühl u. Rothholz a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Zweig a. Breslau, Bormwald a. Genthin, Glahn a. Frankfurt a. D., Karfunkelstein, Saetel und Graenkel a. Berlin.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationsschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer: Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
24	12	336,88	+ 0,1	NW., frisch, bewölkt, A. Schnee.
25	8	337,51	— 1,8	DNW., stürm., leicht bewölkt.
	12	338,34	— 1,3	N. stürm. Schnee. Hagelböen

Bahnpreise zu Danzig am 25. Januar.

Weizen bunter 120—129 $\frac{1}{2}$ 51—57 $\frac{1}{2}$ fl.
do. hellbr. 121—131 $\frac{1}{2}$ 53 $\frac{1}{2}$ —60 $\frac{1}{2}$ fl. pr. 2000 fl.
Roggen 116—120 $\frac{1}{2}$ 24 $\frac{1}{2}$ —41 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ fl. pr. 2000 fl.
Erbsen weiße Koch. 37/38 $\frac{1}{2}$ fl. pr. 2000 fl.
do. Futter. 34/36 $\frac{1}{2}$ fl. pr. 2000 fl.
Gerste kleine 100—110 $\frac{1}{2}$ 32/33—34/35 $\frac{1}{2}$ fl.
do. große 110—116 $\frac{1}{2}$ 34/35—37 $\frac{1}{2}$ fl. pr. 2000 fl.
Hafer 33—35 $\frac{1}{2}$ fl. pr. 2000 fl.

Die Gewinnliste der Dombau-Lotterie ist für 1 Egr. zu haben bei Edwin Groening.

Königliche Preussische Lotterie.

Ziehung der zweiten Klasse am 8., 9. und 10. Februar

Antheil-Loose: 20 Egr., 1 Thlr. 10 Egr., 2 Thlr. 20 Egr., 4 Thlr. 20 Egr. verkaufen Meyer & Gelhorn, Danzig, Bank- u. Wechselgeschäft, Langeumarkt Nr. 7.

Markt-Bericht.

Danzig, den 25. Januar 1870.

Ueber den gestrigen Londoner Markt telegraphirt man: „Kleine Weizenzufuhr, sehr ruhig, zu nominellen Montag-Preisen, Gerste schleppend, stetig. Hafer beschränktes Geschäft, seit Montag ungefähr einen Sixpence höher. Mehl schleppend, eher niedriger.“ — Unser Markt zeigte in Folge dessen heute auch nur wenig Kaufkraft und waren Sadaber genöthigt für umgekehrte 2500 Ctr. Weizen billigere Preise als gestern anzunehmen. Namentlich blieben Mittel- und abfallende Sortungen schließlich noch dringend zu einer weiteren Preiserhöhung angeboten, ohne Käufer zu finden. — Bezahlt ist: feiner weißer und glatter 132 $\frac{1}{2}$ fl. 62; 131. 128 $\frac{1}{2}$ fl. 60 $\frac{1}{2}$. 60; hochbunter 126. 127/28 fl. 57 $\frac{1}{2}$. 57 $\frac{1}{2}$; 129. 128 fl. 57; hellbunter 124/25. 126 $\frac{1}{2}$ fl. 55 $\frac{1}{2}$. 55; bunter 124. 120. 21 $\frac{1}{2}$ fl. 53 $\frac{1}{2}$. 53 $\frac{1}{2}$; 124/25 $\frac{1}{2}$ fl. 52 $\frac{1}{2}$; gewöhnlicher 121/22. 118. 115 $\frac{1}{2}$ fl. 51 $\frac{1}{2}$. 50 $\frac{1}{2}$. 49 $\frac{1}{2}$; Sommer. 132 $\frac{1}{2}$ fl. 55 und 122 $\frac{1}{2}$ fl. 50 pr. 2000 fl. — Termine geschäftlos; April-Mai 126 $\frac{1}{2}$ fl. bunt 57 $\frac{1}{2}$ fl. Br.

Roggen besser zugeführt, mußte bei geringer Kaufkraft vielfach billiger abgegeben werden; 125/26 $\frac{1}{2}$ fl. 42 $\frac{1}{2}$; 126 $\frac{1}{2}$ fl. 41 $\frac{1}{2}$; 122. 121/22 $\frac{1}{2}$ fl. 39 $\frac{1}{2}$. 38 $\frac{1}{2}$; 120/21. 118/19 $\frac{1}{2}$ fl. 37 $\frac{1}{2}$. 37 $\frac{1}{2}$; 119/20. 117/18 $\frac{1}{2}$ fl. 37. 36; 116 $\frac{1}{2}$ fl. 34 $\frac{1}{2}$ pr. 2000 fl. Umlag 2200 Ctr. — Auf April-Mai-Lieferung 122 $\frac{1}{2}$ fl. 41 $\frac{1}{2}$ fl. Br. und etwas bezahlt.

Gerste flau; sehr schöne große 113/14 $\frac{1}{2}$ fl. 37; 112/13 $\frac{1}{2}$ fl. 34 $\frac{1}{2}$; kleine 111/12. 107/108. 106/107 $\frac{1}{2}$ fl. 34 $\frac{1}{2}$. 33 $\frac{1}{2}$ pr. 2000 fl. Umlag 600 Ctr. Erbsen matt; 1100 Ctr. errichtet nach Qualität 38. 37 $\frac{1}{2}$. 37 $\frac{1}{2}$. 37. 35 $\frac{1}{2}$ pr. 2000 fl. — Auf Frühjahr-Lieferung 38 $\frac{1}{2}$ bez. Widen bei Kleinigkeiten 36 pr. 2000 fl. Spiritus 14 $\frac{1}{2}$ pr. 8000 % verkauft.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 26. Januar. (III. Abonn. No. 30.)

Martha, oder: Der Markt zu Richmond. Romantisch-komische Oper in 4 Akten von Flotow. Emil Fischer.

Dienstag, den 1. Februar:

Benefiz für Hrn. A. Wisotzky.

Mit neuer Ausstattung:

Der Bauer als Millionair,

oder:

Das Mädchen aus der Feenwelt.

Große romantische Zauberposse mit Gesang in 4 Abthl. von F. Rahmud.

Selonke's Variété-Theater.

Mittwoch, den 26. Januar. (Im Abonnement.)

Gastspiel der Gymnastiker: Gesellschaft Würtz-Féron. Ein weißer Othello, Lustspiel in 1 Akt. Die Berliner Bonne, Posse in 1 Akt.

NB. Die Gesellschaft Würtz-Féron tritt nur noch an drei Abenden auf.

Sonnabend, 5. Februar:

Letzter großer Maskenball.

Herberge zur Heimath.

Dritte Vorlesung: Freitag, den 28. Januar.

Herr Divisionspfarrer Collin wird lesen über „Die Verwandtschaft der Kunst mit der Religion.“

Beachtungswerth!

Nachdem nun die Einrichtungen der Canalisirung und Wasserleitung in unserem Hause, Breitesthor Nr. 2, vollständig fertig und letztere bereits im Betriebe ist, so bitten wir die geehrten Hauseigenthümer ganz ergebenst, die Einrichtung gefälligst besichtigen zu wollen. Indem wir hoffen, daß dieselbe ihren Beifall finden werden, sehen wir Aufträgen recht bald entgegen.

H. Nathan und E. Gargard aus Berlin, Breitesthor Nr. 2.